

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Vierzehntags-Bellage „Gärtnerei-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
jeden Sonnabend,
jährl. 52 Nummern.

Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Abonnements durch
alle Postanstalten.

Inserate:
Die 44 mm breite Non-
pareillezeitl. 30 Fig.
Alleinige Annahmestelle
Josef Wichterich,
Verlag,
Leipzig, Schillerstr. 7
(Fernsprecher 2101)
und Berlin S. 14,
Kommandantenstr. 34
(Fernspr. Amt Mpl. 1567).

Redaktion und Expedition:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
Fernsprecher Amt Moritzplatz 3725

Redaktionsschluß:
Jeden Dienstag Morgen.

Inhaltsübersicht: Zum Totensonntag. — Vom sozialen Verständnis Schillers. — Aus der Hauptverwaltung der Gärtnerkrankenkasse. — Eine ernste und dringende Mahnung an alle Arbeiter und Arbeiterinnen. — Stadtgärtnerei: Mülheim a. Rh. — Aus unserm Berufe: Deutsche Gartenbau-Woche 1913; Erste österreichische Gartenbau-Woche. — Soziales: Gewerbegerichtswahlen in Berlin, Bingen a. Rh., Wurzen; „Volksfürsorge“. — Bekanntmachungen. — Literarisches. — Feuilleton: Das Gärtnerzunftwesen in Frankfurt a. M. (2. Fortsetzung).

Der heutigen Nummer liegt ein Flugblatt bei:

Warum müssen wir Gewerkschafter uns auch als Konsumenten organisieren?

Wir empfehlen dies dringend der Beachtung.

Zum Totensonntag.

„Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.
Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im innersten Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.“

Nicht wie zufällig steht dieses Zitat aus Schillers „Glocke“ am Anfang unsrer Erörterungen; die ewige, unerschütterliche Wahrheit dieses Bekenntnisses eines großen Geistes aus vergangener Zeit leuchtet auch dem Lebenskampfe in unsrer Zeit mit ungeschwächter Helle voran. Ein Jahrhundert ist vergangen seit jener Zeit, in der Schiller kämpfte, die Verhältnisse und Bedingungen, unter denen die Menschen leben, haben sich verändert und mit ihnen die Menschen in ihrem Streben. Und doch kann uns lebenden und strebenden Menschen das Wollen jenes großen Geistes als Fackel im Kampfe dienen.

Welche hohe Würdigung der Bedeutung der Arbeit für das menschliche Leben liegt doch in diesen oben vorangestellten Strophen, wie ist doch hier mit logischer Schärfe der Zusammenhang menschlicher Arbeit und höchsten Glücks dargelegt. Die Arbeit, die die Bedingungen erst bewirkt, unter denen menschliches Leben bestehen kann, die notwendig ist, um die Menschheit weiter zu erhalten, sie tritt mit Notwendigkeit an jeden einzelnen heran. „Den schlechten Mann muß man verachten, der nie bedacht, was er vollbringt.“ Also, was seine schwierige Faust erschaffte, das soll der Mensch erkennen und begreifen mit seinem eigensten Selbst: denn nicht als bloßes Arbeitstier, das arbeitet, weil es durch die Peitsche, sei es auch durch die des Hungers, zur Betätigung getrieben wird, soll der Mensch leben, nein, nein, im innersten Herzen soll er spüren, was er erschafft mit seiner Hand. Schön und herrlich ist das menschliche Leben. Im Menschen wohnt trotz allen Zwanges zur Arbeit der Drang zur Betätigung, und wenn er seine rohesten Kräfte einsetzen muß, um sein Le-

ben zu erhalten, so dürfen seine feineren, die seelischen Kräfte, deshalb nicht verkümmern. Denn dazu ward ihm der Verstand: erkennen soll der Mensch den Zusammenhang des Lebens und der Arbeit, das Wie und das Weshalb. Dieser harmonische Zusammenhang des Lebens bedeutet erst das höchste Glück, ist der natürlichste Lebenszweck.

Wir sehen, in diesem Bekenntnisse Schillers sind Wahrheiten ausgedrückt, die uns modernen Menschen nichts neues mehr sind; wohin wir sehen, seien es Bücher über Lebensweisheit, seien es wissenschaftliche Werke oder Zeitschriften, von überall klingt uns diese Lebenslehre in mehr oder weniger veränderten Nuancen entgegen. Schiller predigte damals dieses als etwas ganz neues, es galt damals auszudrücken die Wahrheiten, die im Schoße der damaligen Gesellschaft sich zum Lichte drängten. Aus dem Chaos von schmarotzender Adels Herrschaft und volksaussaugender Schlemmerei der Fürsten rang sich ein anderer Stand, das Bürgertum empor. Jetzt brauchen die Vertreter aufstrebenden Bürgertums, die Aktionäre, die Industriellen und andre Kapitaleute Schillers Worte längst nicht mehr zur Erhaltung ihres Seelenfriedens. Aber wir, die wir mit unsrer Hände Arbeit unser Leben ausfüllen, wir wollen jetzt einmal im Sinne Schillers zu erkennen und zu spüren suchen, was wir erschaffen haben mit unsern Kräften.

Wieder nähert sich ein Jahr seinem Ende, und mancher sieht dem Winter sorgenvoll entgegen. Für manchen hatten früher winterliche Zeiten Arbeitslosigkeit und verminderten Verdienst im Gefolge; also weshalb sollte dieser vor uns liegende Geselle eine Ausnahme machen. Doch für viele bedeutet der Totensonntag, die Zeit kurz vorher und in manchen Gegenden auch die Zeit von jetzt bis Weihnachten, eine kurze Spanne Zeit höheren Lohn Einkommens, die deshalb auch ausgenützt wird. Ungeheure Massen an Erzeugnissen der Bindekunst, an Pflanzen und andern gärtnerischen Produkten werden um diese Zeit umgesetzt. In

manchen Betrieben wird schon wochenlang vorher auf dieses Geschäft gerechnet, für manche sogar bedeutet diese Zeit den Höhepunkt des Geschäftsjahres. Und wahrlich, riesige Werte wandern um diese Zeit nach den stillen Hügelfeldern. Da sieht man kostbare Chrysanthemen marmorne Grabdenkmäler zieren, hier sind die Farben des Herbstes vereinigt zu prunkendem Kranzgewinde, dort wieder blühen die Erzeugnisse der Handelsgärtnerei, die Eriken usw. zwischen entblättertem Strauchwerk und dunklen Koniferen. Selbst noch dort, wo Hügel sich an Hügel reiht, wandern bescheidenere Kranzgewinde und Blumen in steter Folge. So gedenken am Totensonntage die Menschen ihrer gestorbenen Lieben. — — — — —

...Der Sommer mit seinen lebenspendenden Fluten, Licht und Wärme, ist zuende, ein großes Sterben hat sich scheinbar über alles Leben der Natur gelegt. Schwer nur vermag die Sonne an vereinzelt Tagen die Nebeldecke zu durchbrechen. Um diese Zeit ist der Gedenktag der Toten. — —

Schon seit Jahrhunderten wurzelt dieser Brauch im Volksleben. Zwar melden uns alte wissenschaftliche Quellen, daß dieser Zeitpunkt zum Gedenken der Verstorbenen im Anfange der christlichen Zeitrechnung von der Geistlichkeit festgesetzt sei. Doch will es uns scheinen, daß diese Zeit nicht willkürlich von einzelnen Menschen in früherer Zeit bestimmt und sich bis auf uns eingebürgert hat; sondern daß Feste mit bestimmter Bedeutung zu bestimmten Zeiten im Kreislauf des Jahres sich seit uralten Zeiten tief und fest im religiösen Empfinden der Menschen ausdrückten. Das, was wir als Feste feiern, ist durch eine lange Kette von Generationen, die bis tief in die Kindheit der Menschheit hineinreicht, zu uns geleitet. Denn mehr noch als Gesetz und Rechte erben sich religiöse Gebräuche und Mythen durch die Menschheit fort. Auf unsre Zeit ist ja nur das Äußere, der Brauch, gekommen. Nämlich die Stätten, wo die Verstorbenen ruhen, werden jetzt, um diese Herbstzeit, geschmückt mit Zeug-

nissen des Lebens, also mit Bestandteilen aus dem Pflanzenreiche, die dem Stand unsrer Technik entsprechend, natürlich auch solche, die durch künstliche Art hergestellt sind. Wenn nun in manchen Gegenden die Stätten des Todes mit brennenden Kerzen geschmückt werden, wie nahe liegt doch dann der Gedanke, daß auch die bald folgende Weihnachtszeit mit ihrem strahlenden Fichtenbaume die Krone einer langen Entwicklungskette im religiösen Empfinden der Menschheit bildet. Diese Art Feiern, die natürlich in Gegenden, wo die neue Zeit mit ihren nervenanspannenden Forderungen noch nicht so sehr ihre Wirkung ausübt, eine viel größere Bedeutung im Leben der Menschen ausüben, sind nur ein Beweis von der trotzigen Lebenskraft des Menschengeschlechts. Unsere Urvorfahren, wohl fühlten sie das Sterben der Natur, um so mehr, als sie ja infolge ihrer primitiven Kultur direkt auf die Erträge des Bodens und der Jagd angewiesen waren. Die Unbilden der Witterung und das Sterben ihrer eignen Genossen mahnten an die eigne Auflösung. Doch sie wußten, siegreich muß die Sonne bald wieder erscheinen und das Leben wecken. Deshalb allen Todeserscheinungen zum Trotz pflanzte man Zeugnisse des Lebens auf die Grabstätten.

Doch heute? — — — Was ist wohl mehr geeignet als Blumen und Pflanzen, diese Zeugnisse des Frühlings und Sommers, jener glücklichen Zeit, um Frieden, Trost und neues Lebensgefühl in das niedergedrückte Gemüt der Hinterbliebenen zu senken. Wohl kann der Schmerz groß sein, denn die, die dahingegangen, waren durch die Familiengemeinschaft mit ihrem Leben tief in das Bewußtsein ihrer Angehörigen eingegraben, sie bildeten gleichsam ein Stück von ihrem Leben. Wohl, aber der nicht rastende Menschengestalt folgt bald wieder willig den Forderungen des Lebens. Wie ja das pflanzliche Lebewesen deshalb zugrunde gehen muß, weil es lebte, weil es den Höhepunkt des Lebens, die Blüte, die Geschlechtsreife, erklommen, so muß auch einmal das Menschenleben aufhören, weil auch die Lebensorgane des Menschen denselben Gesetzen, denen alles Leben gehorchen muß, unterworfen sind. Und nach einem reichen, tatenfrohem Leben sehnt sich das Alter nach Ruhe und

Frieden. Die Organe verkümmern, der Stoffwechsel wird schwächer und schwächer, es gibt nichts mehr, das anspornend auf die Lebenstätigkeit des Organismus einwirken könnte. So kommt schließlich der Tod als ersehnter Freund.

Zu solchen und ähnlichen trostreichen Erkenntnissen kann sich das niedergedrückte Gemüt aufrichten. Der Friedhofskult, das Bemühen also, die Grabstätten zu einem freundlichen Stück Naturleben zu gestalten, leitet doch so schonend auf das Erkennen der Lebenswahrheiten hin. Und aus allen Gebieten des geistigen Lebens kann man solche Erkenntnisse schöpfen; Musik, Poesie und Wissenschaft, sie alle sangen dem erkennenden Menschengeste, daß es ohne Kampf kein Leben gibt, daß nur das Stärkere siegen und leben kann, das andre, was nicht fähig ist, den feindlichen Einflüssen zu widerstehen, das muß untergehen. Nur diese Gesetze bewirken, daß wir leben. So wirkt das Sterben versöhnend auf den ringenden Geist des Lebens.

Wenn sich nun das Leben jedes Menschen so harmonisch abspielen würde, so wären eigentlich alle die aufreibenden Kämpfe auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete überflüssig, ja unsinnig. Wir wissen aber, daß nicht alle Menschen eines natürlichen Todes sterben. Wenn so eine junge Menschenblüte jäh aus dem Leben gerissen wird, so starrt uns das Blut in den Adern vor grausigem Entsetzen.

Die Signale der Werkstätten und Arbeitsbetriebe rufen ihre Kolonnen des Morgens zusammen. Dann setzt das ganze gewaltige Getriebe sich überall in Bewegung, Räder sausen, stählerne Arme schlagen den Takt. So spannt der Mensch seine gigantischen Knechte, die Maschinen, in seinen Dienst. Doch da, ein Schrei, eine Bewegung in der nächsten Umgebung der Störung, ein Menschenleben ist verstümmelt oder ausgelöscht. Bald erfahren die ahnungslosen Angehörigen es; vielleicht müssen Eltern ein hoffnungsvolles Kind beweinen, vielleicht trauert die junge Gattin, vielleicht unmündige Kinder um den Schützer und Ernährer. Nichts kann diese Opfer an jungen Men-

schenleben, wie sie jährlich zu Tausenden fallen, rechtfertigen. Unverständige Tröster sagen, ein dunkles Fatum walte über die Menschheit, es sei das unabänderliche Schicksal der Arbeitenden, diese Opfer an Gesundheit und Leben für die Erhaltung der Gesellschaft, für die Menschheit zu bringen. Wehe denen, die dieses sagen, es sind falsche Freunde, sie verdienen den ganzen grenzenlosen Haß des kämpfenden Proletariats. Nichts, kein höheres Gut gibt es, als das Menschenleben in seiner Jugendkraft. Nicht ist es für das Bestehen der menschlichen Gesellschaft, für die Entwicklung von Industrie und Handel notwendig, daß immer noch so viele Opfer fallen müssen. Es ist auch nicht die eigne Unvorsichtigkeit oder Nachlässigkeit schuld; mit urwüchsiger Kraft klammert sich jedes junge Blut am Leben, jedes will Sonnenschein, will Lust und Freude trinken, der eiserne Takt des Arbeitsgetriebes nimmt jedes in seinen Bann und instinktiv sucht sich jedes mit wachen Sinnen zu schützen vor Schaden und drohenden Untergang. Doch die stählernen Giganten haben keine ermattenden Nerven, gleichmäßig stampfen sie weiter, wehe dem lebenden Organismus, der sich ihrem eisernen Lauf nicht mehr anschließen kann, ein unglücklicher Zufall und um ihn ist es geschehen.

Viele Opfer, die gefallen sind in blühender Jugendkraft auf dem Schlachtfelde der Arbeit, bergen jene stillen Hügelreihen unter sich. Wohl ist das menschliche Leben vielseitiger geworden durch die Vervollkommnung der Technik, die Einrichtungen und Maschinen sind gewaltiger und komplizierter geworden, wohl können die Forscher und Gelehrten freier arbeiten, können die Zusammenhänge untersuchen und Mittel zur Vernichtung der Feinde des menschlichen Lebens erfinden, das sei alles zugegeben. Doch diejenigen, auf Kosten derer sich dieser großartige Aufschwung vollzogen hat, die besitzlosen Lohnarbeiter, wären schon längst erdrückt, wenn sie nicht aus instinktivem Drange zum Leben getrieben wurden, sich zu schützen gegen Vernichtung. Von der Erkenntnis, daß nur der Zusammenschluß das einzige Mittel ist bis zur Tat der Bekundung der Solidarität, des Gemeinschaftsgefühls, ist nur ein Schritt. Und alle

Feuilleton.

Das Gärtnerzunftwesen in Frankfurt a. M.

(Geschichtliches über das Gärtnerhandwerk.)

Von Michael Holzappel.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Besuch bei den Zusammenkünften schloß einen Zwang in sich. Wer nicht erschien, verfiel der Strafe.

Es ist hier auch die Rede von Ratsherrn aus den Gärtnern. Dazu einige Erklärungen. Um das Jahr 1387 hatten die ratsfähigen Handwerke 15 Ratsmänner. Das waren die Vertreter des Handwerks im Rate der Stadt. Auch die Gärtner stellten einen Ratsmann. Zwischen den einzelnen Handwerken war man eifersüchtig bestrebt, in der Rangordnung an möglichst erster Stelle zu stehen. Je mehr ein Handwerk in der Rangliste voranstand, desto größer war der es umgebende Nimbus. Zwischen den „gertener“ und den „korsener“ (Kürschner) entbrannte damals ein langer und heißer Streit, wer von beiden in die Rangliste zuerst stehen soll. Die Gärtner standen an siebenter Stelle.

Dieser Streit wurde zu ungunsten der Gärtner entschieden. Das Bürgerbuch von 1441 vermeldet nämlich: „Der korsener sal allwege in dem rade uber dem gertener siezen vnd sal allwege in die kere geen.“

Dieses überlieferte Vorkommnis läßt aber auch erkennen, daß die Zunft von 1355 bis 1471 unmöglich aufgehört haben kann zu existieren.

Nach dieser kleinen aber notwendigen Abschweifung wieder zurück zur Ordnung von 1471.

Beim Tode eines Hausgenossen wurden die Meister aufgefordert, sich an dem Kirchgang zu beteiligen.

Das Spielen auf der Stube, mit Ausnahme des Brettspiels oder des Spiels mit Karten um 1 Heller, war verboten. Spielschulden mußten sofort bezahlt werden, und der Verlierer hatte sich mit dem Gewinner in Liebe zu vertragen.

Will ein ander Bürger die Leichengerätschaften, wie Kerzen usw., im Bedarfsfalle haben, so hat er dem Jahrmeister vier Tornis Heller zu zahlen. Mit dem Verhältnis der Gärtner zum Beerdigungswesen werden wir uns noch eingehender zu befassen haben. Die hier erwähnte Bestimmung wurde von den Meistern abwechselnd versehen. Um 9 Uhr mußte alles nachhause. Nur, wenn eine Gesellschaft fröhlich und züchtig beieinandersitzte, darf sie länger bleiben. (Familienfeste usw.) Wer nicht folgte, wurde in Strafe genommen. Auch die Gesellen hatten Zutritt.

Da die Sprache dieser Ordnung schwer verständlich ist, glaubten wir, sie etwas erklären zu müssen. Bei späteren Urkunden wird das nicht mehr nötig sein.

Während bei einer Reihe von Handwerken die Zahl der Meister und die der Gesellen, sowie die Dauer der Arbeitszeit und die Höhe des Lohnes nachzuweisen ist, ist das bei den Gärtnern nicht möglich. Nach einer Statistik der Bevölkerung von Frankfurt a. M. aus dem Jahre 1440 gab es selbständig erwerbende „Gertener“: In der Altenstadt 3, in der Neuenstadt 36, in Sachsenhausen 3. Dann war nach dieser Statistik vorhanden 1 Sohn und ein Gartenknecht. Außerdem sind aber noch aufgeführt insgesamt 24 Hecker mit 3 Söhnen. Der Unterschied zwischen Gärtner und Hecker ist nicht ganz klar. Es muß aber eine ziemlich enge berufliche Verwandtschaft bestanden

haben, denn nach Krieg vereinigten sich die beiden Gruppen 1482 zu einer Bruderschaft.

1387 werden nur insgesamt 7 Gärtner aufgeführt.

Im späteren Mittelalter hatten die Gärtner sogar zwei Zünfte. Eine in Sachsenhausen und eine in Frankfurt a. M. selbst.

Es ist allgemein bekannt, daß die Zünfte im Mittelalter, die ja, wie wir zumteil schon gesehen haben, auch große öffentliche Rechte genossen, auf der andern Seite auch öffentliche Pflichten aufgetragen bekamen.

Die Gärtner hatten bei Bränden, in Gemeinschaft mit den Fuhrleuten, die Wasserfässer und Wassereimer zu stellen. Das lag nahe. Die Gärtner brauchten diese Fässer und Eimer sicher auch für ihren gewerblichen Betrieb, und sie mußten dann eben diese Sachen, wenn Not an Mann war, der Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Waren die Sachen nicht immer in Ordnung und gebrauchsfähig, dann setzte es harte Strafen. Was würden unsre heutigen Arbeitgeber sagen, wenn man ihnen mit solchen Lasten kommen wollte?

Diese Verordnung, die am 4. August 1562 erlassen wurde, hat folgenden Wortlaut:

G ä r t n e r.

Der Rath hat geordnet und will das die gärtner haben und halten sollen vier und Zwaintzig lidern aimer, und under ihnen bestellen zuhalten Dreitzehn wol zubereiter laidfaß mit Ihren Karren und pferden und sollen darzu aus ihnen ordnen, nämlich zu jedem laidfaß ein Wasserschöpfer, desgleichen sollen Sie auch ordnen Zehen löschler.

Und so bevor aufgeht das man die Sturmglöck schlägt sollen sie von obgemelden laidfaß Schöpfern und löschlern und aimern schicken wie volgt: Nämlich vier laidfaß mit vier wasser Schöpfern, Jeden mit einem lidern aimer wasser

tastenden Bewegungen der Arbeiterbewegung in früherer Zeit bis zu dem zielklaren Wollen der gewaltigen Organisationen unsrer Zeit bilden die Bestätigung dafür, wie lebensberechtigt, wie unerschütterlich mit dem Sein verknüpft diese Bewegung der Arbeit ist. Alle Gegner, die diese große Bewegung bekämpfen, sind Feinde der Menschheit, des Kulturfortschritts. Sie irren sich, wenn sie meinen, sie könnten sich mit ihren kleinlichen Interessen dem starken Lebenswillen von Millionen in den Weg stellen. „Nur Gewinn, und immer mehr Profit noch,“ so lautet ihre Devise. In der Verwirklichung dieses Grundsatzes rechnen und kalkulieren sie mit Menschenleben wie mit toten Zahlen. „Doch wir wollen leben, und immer stärker wollen wir leben,“ das ist der Kampfruf der Arbeiter. Durch ihre Organisationen wollen sie sich selbst schützen vor den Gefahren der Arbeit, wollen sie sich selbst Freiheit und Luft schaffen zur Entwicklung ihrer seelischen Kräfte, damit sie im innersten Herzen spüren den Gang und Sinn des Lebens. Stärker leben wollen sie, nicht mehr hungern und darben, damit nicht das Leben frühzeitig aufgelöst werde.

Joß Fritz.

Vom sozialen Verständnis Schillers.*)

Zu seinem Geburtstage am 10. November.

Wir haben schon hervorgehoben, daß Schiller noch keine klare Vorstellung von den ökonomischen Grundlagen aller historischen Entwicklung hatte und haben gezeigt, wie grade dieser Mangel es war, der nicht zum wenigsten seine Verständnislosigkeit der großen französischen Revolution gegenüber erklärt. Dennoch hat derselbe Schiller wiederholt diese ökonomischen Zusammenhänge, wir möchten sagen: intuitiv empfunden und es gibt Stellen bei ihm, in denen er, um es einmal drastisch auszudrücken, ökonomisch „Marx vorgeahnt“ hat. Und es erinnert direkt an Lassalles donnerndes Zornwort von der „ver-

*) Wir entnehmen dies Kapitel Konrad Haenisch' neuer Darstellung der Beziehungen Schillers zur modernen Arbeiterklasse, die soeben unter dem Titel: „Schiller und die Arbeiter“ als Heft 6 der von Max Grünwald im Verlage von Kaden & Co., Dresden herausgegebenen „Abhandlungen und Vorträge zur sozialistischen Bildung“ erschienen ist.

damnten Bedürfnislosigkeit“ der deutschen Arbeiter, wenn Schiller seinen „Menschenfeind“ von Hutten zu den Armen, die ihm von ihrer Zufriedenheit mit ihrem Lose gesprochen haben, sagen läßt:

„... Euer eigen Geständnis spricht euch das Urteil. Diese Genügsamkeit beweist mir, daß meine Arbeit an euch verlorener ist. Hättet ihr etwas an eurer Glückseligkeit vermißt — es hätte euch zum ersten Male meine Achtung erworben.“

Wie durchaus sozialistisch gedacht sind auch die folgenden Schillerworte:

„Der zahlreichere Teil der Menschen wird durch den harten Kampf mit dem physischen Bedürfnis viel zu sehr ermüdet und abgespannt, als daß er sich zu einem neuen und inneren Kampfe mit Wahnbegriffen und Vorurteilen aufraffen sollte. Das ganze Maß seiner Kraft erschöpft die Sorge um das Notwendige und hat er dieses mühsam errungen, so ist Ruhe und nicht neue Geistesarbeit sein Bedürfnis. Zufrieden, daß er selbst nur nicht denken darf, läßt er andre gern über seine Begriffe die Vormundschaft führen und erspart sich durch eine blinde Resignation in fremde Weisheit die saure Notwendigkeit der eignen Prüfung. Geschieht es, daß in seinem Kopf und Herzen sich höhere Bedürfnisse regen, so ergreift er mit hungertem Glauben die Formeln, welche der Staat und das Priestertum für diesen Fall in Bereitschaft halten und womit es ihnen von jeher gelungen ist, das erwachte Freiheitsgefühl ihrer Mündel abzufinden.... Man wird daher immer finden, daß die gedrücktesten Völker auch die borniertesten sind. Daher muß man das Aufklärungswerk bei einer Nation mit Verbesserung ihres physischen Zustandes beginnen. Erst muß der Geist vom Joche der Notwendigkeit losgespannt werden, ehe man ihn zur Vernunftfreiheit führen kann. Und auch nur in diesem Sinne hat man recht, die Sorge für das physische Wohl der Bürger als die erste Pflicht des Staates zu betrachten. Wäre das physische Wohl nicht die Bedingung, unter welcher allein der Mensch zur Mündigkeit seines Geistes erwachen kann, um seiner selbst willen würde er bei weitem nicht soviel Aufmerksamkeit und Achtung verdienen. Der Mensch ist noch sehr wenig, wenn er warm wohnt und sich satt gegessen hat; aber er muß warm wohnen und satt zu essen haben, wenn sich die bessere Natur in ihm regen soll... Um der Würde des Menschen willen darf seine materielle Existenz nicht in Gefahr geraten.“

Denselben Gedanken hat Schiller in der „Würde des Menschen sehr schön so ausgedrückt:

„Nichts mehr davon — ich bitt euch! Zu essen gebt ihm, zu wohnen. Habt ihr die Blöße bedeckt, gibt sich die Würde von selbst.“

Mit ein wenig andern Worten sagt das alles Karl Marx auch und es ist wirklich nicht schwer, jenen Schiller des ästhetischen Idealismus, den wir im vorigen Kapitel behandelt haben, zu schlagen mit diesem Schiller der sozialen Erkenntnis. Schade eben nur, daß diese soziale Erkenntnis bloß hier und da blitzartig bei Schiller aufleuchtet, daß er sich aber alles in allem doch immer mehr in jene „idealistische“ Auffassung verrannte, nach der „die Schönheit der Freiheit vorangehen“ müsse.

Wie der sozialen Bedingtheit des politischen und geistigen Elends der Völker, so ist Schiller auch dem hiermit ja im engsten Zusammenhange stehenden Begriffe der Entwicklung gegenüber keineswegs ganz blind, wenn er es allerdings auch hier ebensowenig zu einer klaren theoretischen Einsicht und zu einer scharfen Formulierung dieses Begriffes gebracht hat, wie zu einer bestimmten Herausarbeitung des Klassengedankens. Dennoch klingt es abermals wie eine erste unbestimmte Vorahnung moderner sozialistischer Gedanken, wenn Schiller in seinem Versuche über „Die erste Menschengesellschaft, nach dem Leitfaden der mosaischen Urkunde.“ (ein Versuch, der nach den gewaltigen Errungenschaften grade der Geschichtsforschung im letzten Jahrhundert, als ganzes uns heute natürlich ein wenig naiv anmutet): es klingt, sagen wir, abermals wie eine Vorahnung moderner sozialistischer Gedanken, wenn Schiller in diesem Versuche von dem „ersten Unterschied der Stände“ Sätze schreibt wie die folgenden:

„Der Reiche wurde immer reicher durch des Armen Fleiß; seinen Reichtum zu vermehren, vermehrte er also die Zahl seiner Knechte; viele also sah er um sich, die minder glücklich als er waren, viele hingen von ihm ab. Der Reiche fühlte sich und wurde stolz. Er fing an, die Werkzeuge seines Willens zu verwechseln. Die Arbeit vieler kam dem Einzigen zugute. Also schloß er, diese Vielen seien des Einzigen wegen da.... Das Recht des Stärkeren kam auf, Macht berechnete zur Unterdrückung und zum ersten Male zeigten sich Tyrannen.... Das Glück führte den Reichen zum Müßiggang, der Müßiggang führte zur Lüsternheit und endlich zum Laster.... Die Tochter seines Knechts war ihm zur Gattin zu niedrig, aber zur Befriedigung seiner Lüste war sie doch zu gebrauchen.“

zuschöpfen und zum Feuer zu füren, und sechs mann jeden mit einem aimer bei das Feuer zulöschen.

Die übrigen Neun laifass voll wassers sollen alsbald auf unser frauwenberg geführt werden, und bei jedem laifass ein wasser Schöpfer mit einem ledern aimer komen, und sollen noch vier löscher Jeder mit einem ledern aimer auch auf unser frauwenberg erscheinen, und sich daselbst den feuer Herrn antzeigen und Ires weiteren bescheides erwarten und gehorsam sein. ... welcher Gärtner also verordnet wirdt und one ehehafte Ursachen mit seinem laifass zufaren seumig wirdt, der soll ein gulden Zubuss geben, auch der Schöpfer und löscher so wie gehört auspleiben wird, mit sechs schilling hellern gestrafft werden. Solche bussen halb dem Rath und die ander hälft gemeiner Gärtner Zunft zufallen sollen.

Und sollen die gärtner aus inen Zwan meister ordnen, die zum viertel jar die laifass und aimer besichtigen, und Sy jeder Zeit zugebrauchen tuglich und bereit erfunden werden, wo dieselben dem nit nachkommen, und seumig erfunden wurden Soll Ir Jeder auch ain halben gulden Zustraf geben, und die buss wie vorstet getheilt werden.

So will der Rath einem Jeden wasser furer er sei ain wasser haintzler gärtner, oder ein ander Furmann, der das erst laifass voll wasser bei das feuer bringt ain gulden zur verehrung bezalen lassen, dem Zwaiten zwölff Schilling, dem Dritten Sechs Schilling.

Und da aber Irer Zwan oder drei miteinander komen wurden, soll das geld dafür nach under dieselben zugleich ausgeheilt werden.

Decretum in consilio martis
III. augusti anno etc. 1562.

Bei einem Brande hatten also die Gärtner zu stellen: 20 Eimer, 13 Laifässer (wohl Wasserfässer), dazu die erforderlichen Wagen und Pferde,

zu jedem Laifass einen Wasserschöpfer und 10 Löscher. Außer den Gärtnern hatten auch noch die Haintzler und Fuhrleute sich an dieser speziellen Arbeit zu beteiligen.

Um eine solche Verordnung verstehen zu können, ist es notwendig, die in jener Zeit noch herrschenden kleinlichen Verhältnisse im Auge zu behalten. Die Feuersgefahr war wegen der üblichen Fachwerksbauten natürlich weit größer als heute. Wasserleitungen und Feuerwehren gab es nicht. Deshalb hatten sich die Zünfte in die Arbeit zu teilen, und es ist verständlich, daß man bestrebt war, den einzelnen Zünften gleich im voraus bestimmte Funktionen zu überweisen. Kam einer seinen Pflichten nicht nach, so verfiel er der Strafe, war er recht eifrig und brachte das erste Faß mit Wasser zum Brand, so wurde er belohnt. Einrichtungen, die an das letztere erinnern, finden wir auch heute noch in kleinen Orten.

Wohl als Folge des Fettmilchischen Aufstandes im Jahre 1612 verfielen durch kaiserlichen Exekutionsabschied 1613 sämtliche Zünfte der Stadt Frankfurt a. M. der Auflösung. Mit dieser Auflösung scheint auch ein großer Teil von Akten und Urkunden verschwunden zu sein. Wenigstens ist außer den hier bereits abgedruckten Urkunden fast gar kein Material aus der Zeit vor 1625 vorhanden.

Durch ein Dekret des Rates der Stadt, vom 25. Oktober 1625, wurde auch den Gärtnern wieder eine neue und vielgestaltige Zunftordnung gegeben. Da diese Ordnung rund 200 Jahre Gültigkeit hatte und nach vielen Seiten hin wertvolle Fingerzeige in das Erwerbsleben der damaligen Gärtnerie gibt, lassen wir sie gleichfalls wörtlich folgen. Sie lautet:

Wir der Rath der Statt

Frankfurt am Mayn Thun kundt und hiemit bekennen. Demnach im verschiedenen Sechzehn

Hundert und Dreizehn Jar, vermög damals publicirten Keyserlichen Executions Abschieds, alle Zünfte in dieser Statt, und wieder andern auch die gewesene Gärtner Gesellschaft abgeschafft, und dahero alle und jede derselben gehabte Articul und Ordnung cassirt worden, Dass wir nunmehr zu vorkommung allerhandt unordnung, den sampflichen Gärtnern allhie auf ihr untertehniges Bitten, nachfolgende, anderwertliche und Neue Articul und Ordnung gegeben haben, deren sich alle die Jenige, so die Gärtnerie gebrauchen, gemäss verhalten, und alles Ihres Inhalts trewlich geleben und nachkommen sollen; Bey vermeidung darinn vermelder Straffen, Sonder gefehrd. Jedoch behalten wir uns bevor, diese Articul hiernächst auf Zutrugende gelegenheit unseres beliebens Zu ändern, zumindern, zumehren oder auch Theils oder ganz abzuschaffen. Wir laassen demnach die Articul, wie folgt:

Erstlich sollen nun hinfüro jedes Jares aus den Gärtnern Vier zu Geschwornen erwehlet, davon Jährlichs amb Walpurgistag Zwan Alte mit Zwan Newen verwechselt, und mit Eydt und Pflicht dahin angewiesen werden, dass hieraus dem Raht und gemeineren Statt getrew, immer gegenwärtig seyn über diessen Articuls getrewlich halten und da sie erführen, dass Jemand darwider handeln würde, solches unsern Burgermeistern unverzüglich anzeigen. Auch sonst den verhiitten wöllen, dass unter den Gärtnern eine Zusammenkunft, Gebott, oder Verbott, es sey auch was Sachen es seyn möge ohne Kentnisses unserer Burgermeister und Ihres zugeordneten Gönners, gehalten oder vorgenommen werde.

Zum Andern, sollen sie nicht macht haben einig Gesetze oder Articul unter sich selbst zu machen, oder etwas an dieser Ordnung zuändern, viel weniger einigen Gärtner vomb gebot oder gebotswechent zustraffen, sondern die straf-

In naiver Form, in der Sache aber ziemlich richtig zeigt hier Schiller den innigen Zusammenhang auf, der zwischen wirtschaftlicher Ausbeutung, politischer Unterdrückung und sittlicher Verschlammlung der herrschenden Klassen besteht.

Abermals sozialistisch gedacht sind auch diese Sätze:

„Der Genuß wurde von der Arbeit, das Mittel vom Zweck, die Anstrengung von der Belohnung geschieden. Ewig nur an ein einzelnes kleines Bruchstück des Ganzen gefesselt, bildet sich der Mensch nur als Bruchstück aus, ewig nur das eintönige Geräusch des Rades, das er antreibt, im Ohre, entwickelt er nie Harmonie seines Wesens, und anstatt die Menschheit in seiner Natur auszuprägen, wird er bloß zu einem Ausdruck seines Geschäfts, seiner Wissenschaft.“

Selbst heute vermöchte man die kapitalistischen Schattenseiten des segensreichen Prinzips von der Teilung der Arbeit nicht beredter zu schildern!

Auch die Entstehung des Staates erklärt Schiller aus dem „Zwang“ materieller Bedürfnisse heraus; „die Not richtete denselben nach bloßen Naturgesetzen ein, ehe er (der Mensch) es nach Vernunftgesetzen konnte.“

Der Gedanke, daß bloße politische Freiheit ohne soziale Gleichstellung die Menschen nicht befreien kann, kehrt übrigens auch im „Demetrius“ wieder, den Schiller unvollendet hinterlassen hat, und zwar bezeichnenderweise grade an jener Stelle, die politische Falschspieler seit hundert Jahren immer wieder gegen den demokratischen Gedanken auszuspielen beliebten, in jenen berühmten Versen:

„Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn.
Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen,
Bekümmert sich ums Ganze, wer
nichts hat?

Hat der Bettler eine Freiheit, eine
Wahl?

Er muß dem Mächtigen, der ihn bezahlt,
Um Brot und Stiefel seine Stimm'
verkaufen.

Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen!
Der Staat muß untergeh'n, früh oder spät,
Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet!“

Der Leser wird bemerkt haben, daß wir diesen Versen grade jene Sätze durch den Druck hervorheben ließen, die gewöhnlich nicht zitiert werden. Aber grade auf diese Sätze kommt es zum Verständnis des Ganzen an. Denn in ihnen bringt Schiller klar zum Ausdruck, daß der Sprecher nur in der sozialen

Abhängigkeit der Massen ein Hemmnis für ihre politische Gleichberechtigung erblickt. Ist diese Abhängigkeit beseitigt, ist der „Bettler“ kein Bettler mehr, der „dem Mächtigen, der ihn bezahlt, um Brot und Stiefel seine Stimm' verkaufen“ muß, dann — das ist der logische Schluß — ist auch jeder Grund für die politische Ungleichheit gefallen. Schiller denkt also hier im Grunde genommen durchaus sozial, wenn (das ist wohl kaum besonders zu betonen) die heutige Sozialdemokratie auch bekanntlich den Kampf in genau entgegengesetzter Richtung führt: sie sucht die politische Gleichberechtigung zu erkämpfen, um mit ihrer Hilfe die soziale Ungleichheit aus der Welt zu schaffen. Das ist gewiß ein fundamentaler Gegensatz in der taktischen Auffassung, aber der gemeinsame soziale Grundgedanke bleibt dennoch bestehen.

Im übrigen muß selbstverständlich jenes „Demetrius“-Wort des Fürsten Leo Sapieha durchaus aus der Zeit des polnischen Reichstages heraus beurteilt und darf nicht unbesehen auf heutige Verhältnisse übertragen werden. Und aus jener Zeit heraus angesehen, in der die Armen eben zum großen Teile wirklich „Bettler“ und nicht wie heute moderne klassenbewußte Proletarier waren, gewinnt das Zitat natürlich sofort ein ganz andres Gesicht. (Schluß folgt.)

Aus der Hauptverwaltung der Gärtnerkrankenkasse.

Wir erhielten folgende Zuschrift:

„Hamburg 21, den 31. 10. 12.

Verehrl. Schriftleitung.

Um gefl. Aufnahme nachstehender Bekanntmachung in dem redaktionellen Teil Ihrer gesch. Zeitung ersuchen ergebenst

Der Vorstand der Gärtnerkrankenkasse.

Viktor Gustedt.

Um den vielen Unklarheiten in der sozialen Gesetzgebung in den Kreisen aller Berufskollegen zu begegnen, hat die Geschäftsstelle der Gärtnerkrankenkasse, welche bei über 35 000 Mitgliedern in 510 Orten eigne Verwaltungen besitzt, in ihrer Hauptgeschäftsstelle eine besondere Abteilung zur kostenlosen Auskunft über Kranken-, Unfall-, Witwen- und Hinterbliebenen- und sonstigen Versicherungen eingerichtet. Etwaige Anfragen, die Reichsversicherungsordnung usw. betreffend, sind zu richten an die Gärtnerkrankenkasse, Abteilung Auskunft, Hamburg 21.“

Wir hätten eigentlich Grund und Ursache, dieser Bekanntmachung die Aufnahme zu verweigern und das zwar im besonderen darum, weil

Gemüss Auch andere Victualien als Milch, Käss, Obs. Butter, und dergleichen, mitbringen, die mögen solches beysammen an Ihrem bisshero gewöhnlichen Ort verkaufen; doch wo sie allein Krautt und Gemüss hatten, sollen sie solches gleich den Gärtnern auf dem Krauttmark fail zuhaben schuldig seyn.

Züm Slebouden. Sollen die Gärtner zu gewöhnlicher Zeit den Markt bestellen und halten, und allen Ihren Markt-Schaz auff ein mal zu Markt bringen, den Frembden in Sommers Zeiten von Acht uhren und in Winters-Zeiten vor Newn uhren nichts verkaufen. Sondernlich aber des verkauffens in Ihren Häussern (ausserhalb was den Burgern so zuweilen zu Ihrer nohtturff geschehen möchte) sonderlich aber auff dem Feldt den Frembden genzlich und zumal, und dabey sich alles vorthheills enthalten bey ernster annachlässlicher Straff, so offt einer hirin brüchig erfunden wirdt.

Züm Achten. Wann Jemandt auss den Gärtnern oder sonsten ein Burger stürbe und deselben zum Begräbnuss zutragen und Ihr Leichtuch darzu zugebrauchen die Gärtner ersucht würden, So sollen die 6 oder 8 Jüngste solches thun. Die übrige aber auff vorgehende Bitte dabey erscheinen bey Straff 6 Kr. Dargegen soll Ihnen von einer Jeden Leich, so Kein Gärtner ist, Drey Gulden, und davon der Dritte theil den Trägern gegeben, von dem übrigen aber das Leichtuch unterhalten und der Jenige so die Leich umbesagt, belohnet werden.

Züm Nounden. Alle und Jede einkommende Straffen sollen durch die Geschwornen in ein besonder Buch verzeichnet, zu Ausgang des Jars auff die Rechney geliefert und Ihnen vor Ihre Mühe der dritte Theil davon gegeben werden.

Decretum in Senatu 25. Octobris Anno 1625.

(Fortsetzung folgt.)

über diejenigen Fragen, über die künftighin die Auskunftei der Gärtnerkrankenkasse Auskünfte geben will, der A.D.G.V. seinen Mitgliedern schon seit langer Zeit Auskunft erteilt und weil darum jene Auskunftei für die Mitglieder des A.D.G.V. und so auch für die Leser der A.D.G.Z. überflüssig ist. Wir hätten auch sonst noch Gründe und Ursachen gehabt und hätten den Gärtnerkrankenkassen-Vorstand auf den Inseratenteil verweisen können. Aber wir sagen uns, es handelt sich da immerhin um eine gewisse gemeinnützige Einrichtung für Angehörige unsres Berufs, und wenn sich ein Mitglied des A.D.G.V. bezw. ein Leser der A.D.G.Z. dieser Einrichtung gelegentlich bedienen will, so möge er das tun. Dabei setzen wir natürlich voraus, daß die Auskünfte kostenlos erteilt werden.

Der Hauptvorstand der Gärtnerkrankenkasse ist ja übrigens auch durchaus entgegenkommend, wo es sich um Dinge handelt, die ein höheres und allgemeines Berufsinteresse beanspruchen. Dafür bietet ein Briefwechsel Ausweis, den wir anschließend unsern Lesern zugänglich machen wollen. Der Briefwechsel wurde gepflogen zwischen dem Redakteur der A.D.G.Z. Kollegen O. Albrecht einerseits und dem Direktor bezw. dem Hauptvorstande der Gärtnerkrankenkasse andererseits und lautet wie folgt:

„Berlin, den 27. August 1912.

Herrn Viktor Gustedt, Direktor
der Gärtnerkrankenkasse
Hamburg.

Der höflichst Unterfertigte trägt heute abermals ein Anliegen vor. Ich habe für die am 7. September und folgende Tage stattfindende Generalversammlung des A.D.G.V. ein Referat „Gesundheitsgefahren und Gesundheitsschutz im Gärtnerberuf“ übernommen und bin augenblicklich dabei, das einschlägige Material zu ordnen. Natürlich werden die aus den Jahresberichten der K. f. d. G. ersichtlichen Todesfälle die Hauptunterlage abgeben müssen. Ich habe mir davon eine neuere und genauere Aufstellung seit 1889 angefertigt. Dabei finde ich nun für das Geschäftsjahr 1890 insofern einen bedauerlichen Mangel, als darin nicht jeder Fall einzeln mit der Todesursache und dem Lebensalter des Verstorbenen angeführt ist. Falls Sie eine derartige vollständige Aufstellung dort besitzen sollten, wäre ich Ihnen für Überlassung einer Abschrift sehr dankbar.

Des ferneren habe ich noch Wünsche hinsichtlich Mitgliederzahl und andres in den einzelnen Jahren. Insofern oder wo Sie die Mitgliederzahl im Jahresdurchschnitt nicht anzugeben in der Lage sind, ist mir schon gedient, wenn Sie mir die Mitgliederzahl am Jahres-schlusse mitteilen. Sollte aber auch das nicht möglich sein, so möchte ich bitten, mir die Beitragshöhen in den drei Klassen anzugeben, ich werde dann mit deren Hilfe die Mitgliederzahlen zu ermitteln suchen. — Ich habe hier eine tabellarische Liste beigefügt, in die ich bitte, die betreffenden Zahlen einzutragen zu wollen.

Für vorläufig würden mir die erbetenen Zahlenangaben genügen. Vielleicht werde ich aber dazu kommen, später diese in Angriff genommene Arbeit noch weiter auszudehnen. Sind Sie wohl in der Lage und willens, mir auch des weiteren Auskünfte in der Sache zu geben? Ich bemerke noch ausdrücklich, daß ich bzw. der A.D.G.V. für alle entstehenden Unkosten selbstverständlich aufkommen werden.

Hochachtungsvoll

Otto Albrecht.“

„Hamburg 21, den 28. 8. 1912.

Herrn Otto Albrecht

Berlin.

Für Übersendung verbindlichst dankend, erlaube ich mir auf Ihr geschätztes Schreiben vom 27. d. Mts. ergebenst zu bemerken, daß die Krankenkasse für deutsche Gärtner das von Ihnen gewünschte statistische Material genügend besitzt, doch bin ich nicht in der Lage, Ihnen solches ohne Zustimmung des Hauptvorstandes zu überlassen, und zwar umsoweniger, als einige der Herren Beamten des A.D.G.V. grade in letzter Zeit bei jeder sich bietenden Gelegenheit das von uns verwaltete Institut durch Referate in Versammlungen sowie Artikel in der Zeitung bei den jüngeren Mitgliedern in Mißkredit zu bringen versuchten. Die nächste Sitzung des Hauptvorstandes findet am 6. September statt und werde ich Ihr geschätztes Schreiben zur Verlesung bringen und Ihnen den Beschluß des Hauptvorstandes noch am selben Abend übermitteln.

Hochachtungsvoll

Viktor Gustedt.“

fällige auf einem Zettel verzeichnet Ihrem zugeordneten Gönner alle Quartale überantworten, welcher alsdann mit vorwissen und Erlaubnis Unserer Bürgermeister die Straffen durch die Geschwornen einfordern zulassen macht haben solle.

Züm Dritten. Soll ein Jeder so Pferd und Geschirr hält mit einem guten bereiten Laidtfass gefasst seyn, und mit demselben in Feuersnöhten unverzüglich wasser zu führen; zu welchem einer dann auch Jedem Fass seine Gärtner zum Wasser Schöpfen geordnet damit ein Jeder, sowol jüngere als Wasser-Schöpfer, so wird begebender Feuersnoht hieran säumig seyn werden mit Ein halben Gulden gestrafft werden sollen.

Züm Vierden. alle viertel Jar sollen die Geschwornen umgehen und die Laidtfässer besichtigen, und da sie eines oder mehr befunden, so Ihre Laidtfässer mit der gebühr halten, sondern in Abgang kommen liessen, davon Jeder soll mit Zwölf Schilling zu Straffe verfallen seyn.

Züm Fünfften. Sollen die Gärtner die Gassen darauß der Markt gehalten wirdt unter der alten Kräimern wie auch den Krauttmark, und den Sambstagsberg durchs Jar über sauber halten und Zudem wird ein Jeder wochen zweymal, benantlichen Mitwochen und Sambstags nach Mittag Zwan unter Ihnen den Gärtnern allen Unraht von vermelden Orten hinweg zuführen schuldig seyn bey Straffe Eines Gulden, die ein Jeder, so hiervon säumig befunden wirdt, unnachlässlich erstatten auch solche Ordnung unter Ihner umgehen soll.

Züm Sechsten. Sollen alle Gärtner insgemein, sowol die alhie als zu Sachsenhausen wohnen, Ihr Krautt, Rüben, Rettig, Gemüss und dergleichen auff dem Krauttmark, und nirgendt anderswo fail haben und verkaufen, bey Straffe Jedesmal Sechs Schilling. Was aber die Jenige, so von den Dorffschafften herein tragen und neben dem Krautt und

„Berlin, den 29. August 1912.

Herrn Viktor Gustedt, Direktor
der Gärtnerkrankenkasse
Hamburg.

Ihr gesch. Antwortschreiben von gestern kam soeben in meinen Besitz. Etwas ähnliches als darin enthalten, hatte ich beinahe befürchtet. Dennoch wog noch das Vertrauen über, man werde auch in der Hauptverwaltung der Gärtnerkrankenkasse die größere Sache nicht unter den andern Vorkommnissen leiden lassen. Es ist gewiß wahr, daß die A. D. G. Z. in den letzten Jahren wiederholt und manchmal auch ziemlich scharfe Kritik an Handlungen u. dgl. der Hauptverwaltung geübt hat und daß ich selbst dabei nicht der Zurückhaltendste war. War diese Kritik bei all ihrer Schärfe aber nicht immer sachlich? Hätte ich Sie und den Kassenhauptvorstand je kleinlich eingeschätzt oder gar rachsüchtig, dann würde ich garnicht erst versucht haben, mich mit solchen Anfragen an Sie zu wenden. Und ich glaube auch heute noch, daß Sie und der Hauptvorstand die größere Sache über die Meinungsverschiedenheiten stellen werden und beide weit entfernt sind, etwa eine Kritik unterbinden zu wollen. Wenn Sie meinen, in dem vorliegenden Falle erst die Zustimmung des Gesamthauptvorstandes einholen zu sollen, so verstehe ich das, und ich will es auch billigen. Wie gesagt, ich habe die Hoffnung, der Hauptvorstand wird nicht wollen, daß die größere Sache Schaden leidet, denn er wird einsehen, daß es sich in meinem Vortrage in der Tat um größere Allgemeininteressen handelt. — Übrigens will ich mit meinem Urteil nicht zurückhalten, daß ich meine, aus allgemein sozialen Erwägungen heraus wäre die Kasse schon längst verpflichtet gewesen, ihre Materialien, die irgendwelche sicheren Schlüsse auf die gärtnerischen Gesundheitsverhältnisse zulassen, teils regelmäßig in den Jahresgeschäftsberichten mit zu veröffentlichen und andernteils eine größere zusammenfassende Arbeit wenn nicht selbst herauszugeben, dann wenigstens einen sozialhygienisch interessierten Schriftsteller oder sonst jemand anzuregen, daß er diesen Stoff einmal in Bearbeitung genommen hätte.

Ich möchte noch betonen, daß es mir auch in meinem Vortrage ganz und gar nicht darauf ankommt, etwa tendenziös den Gärtnerberuf als besonders gesundheitsschädlich darzustellen. Ich gehe an die Sache ganz vorurteilsfrei heran, ohne eine andre Absicht wie die, die wirkliche Wahrheit zu ermitteln. Die bisherigen Veröffentlichungen der Kasse, die sich leider nur auf die Todesfälle erstrecken, lassen allerdings nur die ungünstigsten Schlüsse zu. Wenn mir das erbetene Material aber unerwarteter Weise dennoch vorenthalten werden sollte, so wird man mich damit weiter nicht schädigen, auch den A. D. G. V. nicht. Aber das Ansehen der Kassenhauptverwaltung würde in meinen Kreisen auch nicht gewinnen.

Hochachtungsvoll

Otto Albrecht."

„Berlin, den 30. August 1912.

Herrn Viktor Gustedt, Direktor
der Gärtnerkrankenkasse
Hamburg.

Meinem Schreiben vom 29. ds. Mts. möchte ich noch eine Ergänzung nachfügen, die natürlich nur dann von Belang, wenn der H.-V. sich überhaupt für Überlassung des erbetenen Materials ausspricht.

Da Sie in Ihrer Antwort vom 28. bemerken, daß die Kasse das von mir gewünschte Material genügend besitze, so schließe ich daraus, daß die Kasse auch wohl schon die Verhältniszahlen besitzt, um die es mir letzten Endes in der Hauptsache zu tun ist. Nämlich a) wieviel Krankheits- und b) wieviel Todesfälle kommen in den einzelnen Jahren auf je 100 Kassenmitglieder? Ich nehme auch aus dem Grunde an, daß diese Zahlen dort schon zusammengestellt sind, als doch das Kaiserlich Statistische Amt diese auch von den eingeschriebenen freien Hilfskassen regelmäßig einfordert.

Sollte meine diesbezügliche Annahme richtig sein, so wird es weiter nicht viel ausmachen, wenn Sie mir auch diese Zahlen mit abschreiben lassen.

Um noch einmal auf die in der A. D. G. Z. gegen die Kasse abgedruckten Kritiken zurückzukommen, möchte ich gleichzeitig bemerken, daß die Redaktion stets den Grundsatz hochgehalten hat, auch dem Angegriffenen, wenn er das

begehrt, zu seiner Verteidigung das Wort zu erteilen. Da von seiten der Kassenhauptverwaltung aber niemals mit einem derartigen Verlangen an uns herangetreten ist, so mußten wir stets annehmen, daß alles damit stillschweigend zugegeben wurde. Ich stelle anheim, künftighin aus dem Stillschweigen hervorzutreten.

Hochachtungsvoll

Otto Albrecht."

„Hamburg 21, den 7. September 1912.
Herrn O. Albrecht,

Berlin.

Nach Kenntnisnahme Ihrer an den Geschäftsführer gerichteten Schreiben, teilen wir Ihnen hierdurch ergebnis mit, daß wir Ihnen das gewünschte Material nicht ausliefern können, dasselbe zumteil auch schon, wie aus der Einlage ersichtlich, verarbeitet und in Gärtnerkreisen bekannt gegeben ist.

Gewundert haben wir uns über Ihre Naivität, unsre Unterstützung erhalten zu können, nachdem Sie systematisch in der von Ihnen geleiteten Zeitschrift unwahre Behauptungen, die lediglich eine Verunglimpfung des Unterzeichneten bezweckten, veröffentlicht haben. (Zuletzt in Nr. 34, Verfasser Vogelmann.)

Daß wir nicht auf den Leim gingen und auf Grund des § 11 des Preßgesetzes Berichtigungen verlangten, berechtigt Sie am allerwenigsten zu der Annahme, unser Stillschweigen zu den Angriffen wäre ein Zugeständnis.

Der Hauptvorstand der Krankenkasse für
deutsche Gärtner.

I. A.: Carl Busse, Vorsitzender."

Dieser Briefwechsel spricht im allgemeinen für sich selbst. Die Frage der Gesundheitsgefahren im Gärtnerberuf ist sicherlich eine Angelegenheit, die zu den allerhöchsten Berufsinteressen gehört, und wer könnte daran wohl mehr interessiert sein als die Gärtnerkrankenkasse, die heute rund 35 000 Mitglieder in sich vereinigt? Ach was! „Naivität!“ Der Kassenhauptvorstand ist nur dazu da, Beiträge einzuziehen und Unterstützungen auszuzahlen, dem Wortlaut des Kassenstatuts gemäß sich zu betätigen. Was darüber hinausgeht, interessiert ihn nicht, — höchstens noch sein Ruhm, und dieser allerdings nicht wenig; wenn der einmal angetastet oder bezweifelt wird, dann wehe einem solchen Übeltäter!

„Zuletzt“ soll in Nr. 34 der A. D. G. Z. unser Kollege Vogelmann den Hauptvorstand der Krankenkasse „verunglimpft“ haben. Wenn man aber den Artikel Vogelmanns in Nr. 34 durchliest, so findet man in diesem über den betr. Hauptvorstand nicht ein Wort; es ist ein Artikel zur Generalversammlung des A. D. G. V., der sich zu den mancherlei Anregungen und Anträgen verbreitet und über die Gärtnerkrankenkasse nur eine ganz gelegentliche Bemerkung enthält, die so lautet: „Grade durch die plötzliche Beitragserhöhung in der Gärtnerkrankenkasse geht jetzt durch die jüngeren Mitglieder der Kasse eine lebhafte Austrittsbewegung. Nützen wir diese, durch Annahme des Antrages 51 Dresden, zu unsern Gunsten aus.“ Ein Hauptvorstand, der sich durch solche Tatsachendarstellung „verunglimpft“ fühlt, der denkt ganz gewiß „sehr groß“, der hat auch ganz gewiß Ursache, sich in den Mantel der „Vornehmheit“ zu hüllen, wenn Tatsachen berichtet werden wie z. B. in Nr. 30 (Ausschluß des Mitgliedes Gollnick) und in Nr. 34 (Ausschluß des Mitgliedes Emil Müller).

Die Bemerkung im letzten Briefe (vom 7. September), das in der Kassenvverwaltung vorhandene Material sei „zumteil, wie aus der Einlage ersichtlich, schon verarbeitet und in Gärtnerkreisen bekannt gegeben“, ist auch ein Beweis dafür, wie das Material gewürdigt wird, das bei der Kasse zusammenläuft. Es handelt sich nämlich um einen von Dr. Friedr. Kanngießner 1911 in der „Gartenflora“ veröffentlichten Artikel über Gärtnerkrankheiten. Kanngießner sagt in einer Fußnote: „Bearbeitet nach dem Krankenjournal 1910, betreffend die durch Deutschland einzeln wohnenden (nicht einer Kassenfiliale angehörenden) Mitglieder der Krankenkasse für deutsche Gärtner“. Also: Ergebnisse eines einzigen Geschäftsjahres und gar nur solche der Einzelmitglieder! Und darauf bildet man sich schon etwas ein. Der Schlußsatz der Kanngießnerschen Fußnote ist noch besonders mit **Blaustrich** unterstrichen, und er lautet: „Dem Hauptvorstande dieser Kasse bin ich für die lebenswürdige Übermittlung dieses Journals zu besonderem Danke verpflichtet.“

Gewiß, wer darauf, daß seiner Eitelkeit geschmeichelt wird, mehr gibt, als daß ihm auch unangenehme Wahrheiten vorgehalten werden und daß man seine Handlungen mit kritischem Auge betrachtet, von dem muß man schon solche — „Abfuhr“ voraussetzen, wie sie hier unserm Kollegen Albrecht zuteil geworden ist.

Allah il Allah! Allah ist groß und Mohammed sein Prophet!

Eine ernste und dringende Mahnung an alle Arbeiter und Arbeiterinnen.

Vergeßt nicht, verlorene oder ungültig gewordene Beitragsmarken der Invaliden- und Altersversicherung durch Kleben von Marken im Jahre 1912 von neuem wieder aufleben zu lassen!

Die neue Reichsversicherungsordnung bringt durch die neuen Bestimmungen manche Verwirrung in die Arbeiterkreise. Das vierte Buch, betreffend die Invaliden- und Altersversorgung und Hinterbliebenenversicherung, ist am 1. Januar 1912 in Kraft getreten. Damit sind gleichzeitig verschärfte Bestimmungen über das Erlöschen und Wiederaufleben der Anwartschaft vorgesehen. Nach § 46 Absatz 4 des alten Gesetzes konnten alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde Beiträge nicht mehr weiter klebten und die Invalidenkarte innerhalb zwei Jahren verfallen ließen, diese wieder aufleben lassen, wenn sie von neuem eine Wartezeit von 200 Beitragswochen zurücklegten. Damit waren alle ungültig gewordenen Beitragsmarken wieder rechtswirksam geworden.

Das war ein großer Vorteil, denn jede Beitragsmarke mehr erhöht die zu beziehende Rente um Grundbetrag und Steigerungssatz. Es hat z. B. ein Versicherter 300 Marken der 4. Lohnklasse verfallen lassen und diese durch Kleben von 200 neuen Marken wieder zum Aufleben gebracht, so würde die Invalidenrente 190 Mk. jährlich betragen. Wären die 300 Marken ungültig geblieben, dann würde der Betreffende nur 142 Mk. jährliche Rente bekommen. Für einen armen Rentempfänger bedeutet 48 Mk. weniger Rente ein erheblicher Verlust.

Von noch größerer Bedeutung ist aber das Wiederaufleben der Beitragsmarken bei der Berechnung der Altersrente. Bekanntlich muß jeder Greis, der im Jahre 1912 70 Jahre alt wird, 840 bis 880 Marken geklebt haben, wenn er Altersrente haben will. Fehlt bei einem solchen Manne, um bei unserm Beispiel zu bleiben, die Zahl der 300 Beitragsmarken, so kann er trotz seiner 70 Jahre Altersrente nicht erhalten; er muß noch vier Jahre weiter Beiträge kleben. Hatte er aber das Wiederaufleben der Marken bewirkt, so kann er die Altersrente beziehen.

Das Wiederaufleben verlorener oder achtlos beseitigter Invalidenkarten hört mit dem 1. Januar 1913 auf. Bis zu diesem Tage können noch alle Arbeiter, Arbeiterinnen, Dienstmädchen usw., die früher einmal in versicherungspflichtiger Beschäftigung standen und jetzt ihre Invalidenkarte ungültig werden ließen, weil sie die freiwillige Mitgliedschaft nicht fortsetzten, ihre Ansprüche an das neue Gesetz sicher stellen, wenn nur eine einzige Marke noch in diesem Jahre geklebt und dann die Klebepflicht regelmäßig weiter beachtet wird.

Der Artikel 74 des Einführungsgesetzes besagt, daß derjenige Versicherte, dessen Anwartschaft erloschen war, diese wieder aufleben lassen kann, wenn er vor dem 1. Januar 1912 oder innerhalb eines Jahres nach diesem Tage in eine versicherungspflichtige Beschäftigung trat, oder durch freiwillige Beitragsleistung das Versicherungsverhältnis erneuert hat. Früher war das Wiederaufleben an keine Altersgrenze gebunden. Das ist für die Folgezeit auch anders geworden. Nach dem 1. Januar 1913 heißt es im Gesetz: Wer unter 40 Jahre in eine versicherungspflichtige Beschäftigung tritt oder seine Beitragsleistung freiwillig erneuert, braucht nur 200 Beitragswochen zurückzulegen, um verlorene Marken wieder aufleben zu lassen. Wer aber 40 bis 60 Jahre alt war, muß, wenn er sich freiwillig weiter versichern will, vorher mindestens 500 Beiträge geklebt haben und noch weitere 500 Beitragsmarken entrichten, um die alten Marken aufleben zu lassen. Ist jemand aber über 60 Jahre alt, so müssen vorher 1000 Marken geklebt worden sein und erneut 200 Beitragswochen zurückgelegt, wenn die alten Marken aufleben sollen.

Das sind ganz bedeutende Verschlechterungen, die am 1. Januar 1913 in Kraft treten. Bis

dahin können noch nach dem alten Gesetz die verlorene Marken und ohne Rücksicht auf das Alter des Versicherten in Geltung gebracht werden.

Darum geht an alle diejenigen Arbeiter und Arbeiterinnen und Dienstmädchen (gleich ob verheiratet oder ledig), die früher einmal Invaliden-Beitragsmarken entrichtet hatten und deren Karten ungültig geworden sind, die dringende Mahnung, noch in diesem Jahre ihre Versicherung durch Kleben von Marken fortzusetzen. Und wenn nur eine Marke von den Betroffenen im Jahre 1912 geklebt wird, so besteht die Vergünstigung, daß dadurch alle übrigen bereits ungültig gewordenen Marken wieder in Kraft treten. Durch Beachtung dieser Vorschrift kann später eine wesentlich höhere Rente erzielt werden.

Das auch hier Angeführte gilt auch für die Privatgestellten, die unter das Versicherungsgesetz für Privatangestellte fallen. Neben den Leistungen des neuen Gesetzes werden auch die Leistungen des Invaliden- und Altersversicherungsgesetzes weitergewährt.

Stadtgärtnerei.

Mülheim a. Rh. Mißstände in der Mülheimer Gartenverwaltung. Vor einiger Zeit bewilligten die Mülheimer Stadtverordneten mehrere Tausende zur Errichtung von gärtnerischen Anlagen und besonders zur Schaffung eines Volksparks am neuen Gymnasium. Bei Beginn der Arbeiten am Stadtgarten wurden nun die Gärtner mit 3,50 Mk. und die Arbeiter mit 3,00 Mk. eingestellt, und erst nach einem entschiedenen Protest der Arbeiter bequeme sich die Verwaltung zu einer „freiwilligen“ Zulage von 20 Pfg. pro Tag an die Gärtner. Den ungelerten Arbeitern mußte man wohl oder übel 3,50 Mk. zahlen. Was bedeuten aber bei den jetzigen Teurungsverhältnissen Löhne von 3,50 und 3,70 Mk.! Auch stehen diese Löhne in keinem Verhältnis zu der Arbeit. Ein enormer Wechsel war die Folge dieser unzulänglichen Entlohnung, und die Verwaltung war gezwungen, irgend einen Ausweg zu schaffen. Jetzt wurde Akkordlohn eingeführt und nach 14-tägigem Wühlen und Schuffen bekamen einzelne wenige bis zu 5 Mk. „Akkord“, während der andere es auch bei diesem System nicht höher als auf 3,70 Mk. brachte. Kein Arbeiter weiß bis heute, was dieser famose „Akkord“ zu bedeuten hat. Es ist keine Stückerarbeit, es wird nicht, wie üblich, für Erdbewegungen, Rigolen oder ähnliche Arbeit pro Meter irgend ein bestimmter Satz gezahlt. Es wühlt und schuffet jeder darauflos in den 14 Tagen bis zur Lohnzahlung, in der bestimmten Erwartung, auch in den Genuß des „Akkord“lohnes zu gelangen. Bei der Löhnung gewährt er dann zu seinem Schrecken, daß er seine Arbeitskraft der Stadt Mülheim wiederum nur für 3,70 Mk. verkauft hat. Fragt er verwundert, warum er nicht den gleichen Lohn erhält, wie einige andre, wird erklärt: „Wer was schafft, dem schreiben wir ein paar Überstunden an!“

Wir fragen die Stadtverwaltung: Warum werden die Beschäftigten nicht gleich entlohnt, da sie doch alle die gleiche Arbeit leisten? Das schlimmste hat sich aber in der letzten Zeit ereignet. Bei den immer kürzer werdenden Tagen mußte auch die Arbeitszeit beschränkt werden. Im gleichen Maße ging auch der Lohn zurück. Der „Akkord“ wurde heruntersetzt, in einzelnen Fällen auf 3,70 Mk. Gleichzeitig wurde angekündigt, daß eine „Verfügung von Oben“ ergangen sei, später noch unter 3,70 Mk. zu zahlen. Aber damit nicht genug. Wenn es regnet, muß auch noch ausgesetzt werden. Dann entstehen Wochen mit 4½ Tagen und darunter. Am Montag voriger Woche regnete es bis 8 Uhr morgens, dann war schönes Wetter bis Mittag und beim Sonnenschein mußten die Arbeiter untätig in der Bude sitzen. Warum? „Ich habe schon einmal gesagt, es wird nicht gearbeitet, und das genügt!“ wurde den Vorstellungen der Kollegen vom Betriebsleiter erklärt. Schon vor wenigen Wochen ist es vorgekommen, daß beim Eintritt trockenen Wetters mittags 2 Uhr der Betriebsleiter nicht anwesend war, weshalb nicht gearbeitet werden durfte. Helle Empörung herrscht natürlich unter den Beschäftigten. Und das alles bei einem Lohn von 3,50 Mk. und 3,70 Mk.!

Glaubwürdig wurde uns berichtet, daß manche Arbeiter schon seit acht Tagen sich kein warmes Mittagessen leisten konnten. Geht diese Praxis weiter, werden die dort Beschäftigten noch in recht unwürdige Umstände geraten. Arbeiter mit acht und zehn Kindern arbeiten

bei einem Tageslohn von 3,50 Mk. und sollen dann die halbe Zeit noch aussetzen! Bemüht sich die Stadtverwaltung nicht baldigst, hier Wandel zu schaffen, wird Hunger und Elend über diese Familien hereinbrechen!

Ende Oktober mußten drei Mann am Bahnhof Pfähle ausladen. Da bis zum Feierabend der Waggon noch nicht leer war, sagte der Bauverwalter: „Der Waggon muß unbedingt noch ausgeladen werden, weil sonst Standgeld bezahlt werden muß.“ Die drei Mann arbeiteten noch eine Stunde, in der Erwartung, dafür auch eine Bezahlung zu erhalten. Aber sie hatten die Rechnung ohne den Verwalter gemacht: „Überstunden werden bei uns nicht bezahlt!“, hieß es, und die Kollegen schenkten dem Stadtsäckel die drei Stunden, um den Etat nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen!

Um zu einigermaßen geregelten Zuständen zu gelangen, fordern die Arbeiter Durchführung des eingereichten Lohn tariffs, wöchentliche Lohnzahlung und Lieferung von Schutzkleidern für die im Freien beschäftigten Arbeiter.

AUS UNSERM BERUFE

Deutsche Gartenbau-Woche 1913. Reichsverband für den Deutschen Gartenbau. In Erfüllung des ihr durch den Deutschen Gärtner tag in Bonn erteilten Auftrages zur Vorbereitung der Deutschen Gartenbau-Woche 1913 und zur weiteren Vorbereitung der Gründung eines Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau, hat die Kommission am 11. 10. in Cassel sich zu einer Sitzung unter dem Vorsitz des Freiherrn v. Solemacher (1. Vorsitzender des Verbandes der Obst- und Gartenbau-Vereine der Rheinprovinz und 2. Vorsitzender des Deutschen Pomologenvereins) vereinigt. Die Beratungen bewegten sich in zwei Richtungen. Einerseits handelte es sich um die Vorbereitung der Gartenbau-Woche 1913, andererseits um die Organisation und den Arbeitsplan für den zu gründenden Reichsverband. — Als Leiter der Vorbereitungen für die Gartenbau-Woche 1913 in Breslau wurde Herr Kgl. Gartenbaudirektor Stämmler, Liegnitz, Vorsitzender der Schlesischen Gartenbau-Vereine, begrüßt. Die in Bonn gemachten Erfahrungen sollen für Breslau in jeder Weise nutzbar gemacht werden. Da die Stadt Breslau überdies ausdrücklich nach Breslau eingeladen und hierbei das Versprechen der weitgehendsten Förderung gegeben hat, wird die Tagung in Breslau in ihrem Verlauf der Tagung in Bonn voraussichtlich nicht nachstehen.

Die Beratung der Organisation des Reichsverbandes zeigte die Einmütigkeit in dem Bestreben, die bisherige Selbständigkeit der bestehenden Vereine in ihrem Arbeitsgebiet in jeder Weise zu wahren. Als Leitsätze für den Satzungsentwurf ergaben sich daher:

1. Dem Reichsverband können nur Vereine, Korporationen, Behörden und die Redaktionen der Fachzeitschriften als Mitglieder beitreten. Die Mitgliedschaft von Personen oder Firmen ist ausgeschlossen.

2. In die Verfassung der bestehenden Vereine darf durch den Reichsverband nicht eingegriffen werden, und es müssen diese in der Vertretung wirtschaftlicher Fragen selbständig bleiben.

3. Die Geschäftsführung des Reichsverbandes soll in einer Weise geregelt werden, daß durch den Beitritt aller Vereine ein wirklicher Reichsverband zustande kommt, und daß jedem Vereine der seiner Bedeutung entsprechende Einfluß im Verband gesichert bleibt.

Der Satzungsentwurf soll im Verfolg der Bonner Beschlüsse einer Versammlung von Vertretern der zum Anschluß bereiten Vereine vorgelegt werden. Die Kommission wird hierzu die notwendigen Vorbereitungen treffen und die Einladungen dann versenden. Etwaige Anregungen hierfür werden an den Schriftführer, Friedhofsverwalter Beitz, Köln-Merheim, erbeten.

Erste österreichische Gartenbau-Woche. Von der diesjährigen wohl-gelungenen Veranstaltung in Bonn a. Rh., die als „1. deutsche Gartenbauwoche“ bezeichnet wurde, angeregt, beruft jetzt auch die k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien für die Zeit vom 9. bis 14. Dez. ds. Js. eine „Erste österreichische Gartenbau-Woche“ nach Wien ein. Als Verhandlungsgegenstände auf dieser sind vorgesehen: Moderne Treibverfahren (Lichtbildvortrag von Dr. Hans Molisch); Künstliche und natürliche Düngung im Gartenbau

(Dr. Hierm. Kaserer); Blumenzwiebelzucht (Lichtbildvortrag vom k. u. k. Hofgartendirektor A. Umlauf); Neue Kulturverfahren (Hofgartenverwalter Louis Wolff); Gewächshausbau (Lichtbildvortrag von Ingenieur Julius Neukomm); Gesetzgebung im Gartenbau (Generalsekretär Dr. Kurt Schechner); Blumenzucht an der Adria (Hofrat, Universitätsprofessor Dr. Rich. Wettstein von Westersheim); Gärtnerisches Versuchswesen (Dr. Kurt Schechner); Gartenbau- und Handelsverträge (Regierungsrat, Gartendirektor, Direktor der höheren Obst- und Gartenbauschule Eisgrub Wilhelm Lauche); Die Bedeutung des Mendelismus für den Gartenbau (Lichtbildvortrag von Hochschulprofessor Dr. Erich Tschermak v. Seysenegg); Haus- und Landschaftsgarten (Lichtbildvortrag von Architekt und Landschaftsgärtner Franz Lebesch); Stauden im modernen Garten (Lichtbildvortrag von Karl Förster); Obstsorten für rauhe Lagen (Hofrat Prof. Dr. L. Adametz); Das Heizen der Obstgärten (Ingen. chem. L. Wilk); Neuerungen im Pflanzenschutz (Lichtbildvortrag von Prof. Dr. Ludwig Linsbauer und Dr. Leopold Fulmek); Besprechung der wenig bekannten Obstsorten (Pomologe und Bezirksgärtner J. Riha); Verwertung der Zwetsche zu Mus und Dörreware (Obst- und Weinbauinspektor Heinr. Fort); Der Obstbau und seine Förderung in Dalmatien (Obstbau- und Garteninspektor Franz Mader). Zum Schlusse: Demonstrationen mit dem Sprengkulturverfahren an der n.-ö. Landes-Obst- und Rebanlage in Korneuburg.

Unter den 19 Vortragenden befinden sich ganze zwei praktische Gärtner ohne Rang und Titel.

SOZIALES

Gewerbegerichtsbeisitzerwahlen in Berlin. Die Wahlen der Beisitzer beim Gewerbegericht der Stadt Berlin erfolgen jeweil für sechs Jahre, jedoch „dreischichtig“; es scheidet alle zwei Jahre ein Drittel aus, das dann durch Neuwahl ergänzt wird. Am Sonntag, den 17. November wurden die Arbeitnehmerbeisitzer zum dritten Male nach dem Verhältniswahlverfahren gewählt, und entspricht jetzt die ganze Zusammensetzung diesem Wahlverfahren. Es waren diesmal sechs Wahllisten aufgestellt und wurden dafür folgende Stimmen abgegeben bzw. erhalten Mandate:

	Stimmen	Mandate
Freie Gewerkschaften	93 507	63
Hirsch-Dunckersche	3 008	2
Allg. D. Metallarb.-Verb.	3 156	2
Katholische Arbeiter	1 582	1
Christliche Gewerkschaften	1 409	1
Poln. Berufsvereinigung	1 361	1
Zersplittert	14	—
Summa	104 037	70

Die Wahlen 1908 und 1910 hatten folgende Ergebnisse:

	1908		1910	
	Stim.	Mand.	St.m.	Mand.
Freie Gewerkschaften	75 958	64	80 621	64
Hirsch-Dunckersche	3 732	3	2 972	2
A. D. Metallarb.-Verb.	529	1	2 644	2
Christl. Gewerkschaften	2 766	2	2 324	2
Andre und zersplittert	207	—	—	—
Summa	83 192	70	88 561	70

Die Katholischen Arbeiter, nämlich die sogen. Fachabteiler der Katholischen Arbeitervereine hatten diesmal eine eigne Liste aufgestellt, während sie 1908 und 1910 mit den Christlichen Gewerkschaften eine gemeinsame Liste bildeten. Die Polnische Berufsvereinigung trat diesmal erstmals mit einer eignen Liste hervor. Die insgesamt 210 Arbeitnehmerbeisitzer setzen sich also künftighin zusammen aus 191 der Freigewerkschaften, 7 Hirsch-Dunckersche, 5 Allg. D. Metallarbeiterverband, 6 Christliche Gewerkschaften und katholische Fachabteiler, 1 Polnische Berufsvereinigung. Bemerkenswert sei noch, daß die für den Allg. D. Metallarbeiterverband abgegebenen Stimmen nicht zu den Reaktionen zu zählen sind, denn dieser Verband ist eine bloße Abspaltung vom freien Metallarbeiterverband. Die Polnische Berufsvereinigung sind polnisch-nationale Sonderbündler, die Hirsch-Dunckerschen Harmoniedueller. Nur die Christlichen mit den Katholischen Fachabteilern kommen als eigentlichen Reaktionen in Betracht.

In der Klasse der Arbeitgeberbeisitzer wurden diesmal gewählt auf den bürgerlichen Listen 52, auf der Liste der freien Ar-

beitgeber 18 Beisitzer. Von allen 210 Mandaten haben hier die freien Arbeitgeber nun insgesamt 56 inne, die bürgerlichen 154. — Von den zusammen 420 Gewerbegerichtsbeisitzern (der Arbeitnehmer und Arbeitgeber) stehen auf der Seite der Freien 247, auf der Gegenseite 173.

Die Gewerbegerichtsbeisitzerwahlen in Bingen a. Rh. hatten einen guten Erfolg. Von acht Vertretern der Arbeiter fielen auf ihre Liste fünf und auf die der „Christlich-Nationalen“ drei. — Bei der in Wurzen vorgenommenen Wahl zum Gewerbegericht erhielt die Liste des Gewerkschaftskartells 1520 Stimmen, während die Liste der Gelben nur 166 Stimmen auf sich vereinigte. 1908 wählten 615 und 1910 785 Arbeiter. Die Wurznar Arbeiterschaft hat den Gelben die ihnen gebührende Quittung erteilt.

„Volksfürsorge.“ Die Leitung der „Volksfürsorge“ ersucht uns, bekannt zu geben, daß ihr mehrfach glaubwürdig mitgeteilt wurde, daß einige Versicherungsagenten bei ihren Werbungen den Leuten vorzuschwindeln suchen, die von ihnen bewirkten Aufnahmen erfolgten im Auftrage der „Volksfürsorge“ und würden dieser später zugeführt.

Die Leitung der „Volksfürsorge“ fordert auf, falls irgendwo derartige betrügerische Manipulationen weiter versucht werden, die Namen und Adressen der Betrüger festzustellen und ihr mitzuteilen, damit die Betroffenen zur Verantwortung gezogen werden können.

Es hat niemand das Recht, Aufnahmen für die „Volksfürsorge“ zu machen, solange sie noch nicht konzessioniert ist. Sobald die Konzessionierung erfolgt ist, wird dies öffentlich in allen Arbeiterblättern bekannt gegeben werden und dürfen Aufnahmen für die „Volksfürsorge“ denn auch nur solche Personen machen, die sich im Besitze des mit der Firma der „Volksfürsorge“ versehenen Aufnahmematerials befinden.

Bekanntmachungen.

Die Hauptverwaltung des A. D. G. V. befindet sich: Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1. Fernspr.: Amt Moritzplatz, 3725. Vorsitzender Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders (Name, Ort, Straße und Hausnummer).

(In jeder Mitgliederversammlung zu verlesen.)

— Vom 24. November bis 30. November ist der Beitrag für die 48. Woche fällig.

— Sämtliches Agitationsmaterial ist von den Gauleitern zu beziehen. Die Hauptverwaltung

überweist in Zukunft alle derartigen Bestellungen. Es ist dies der Übersichtlichkeit wegen erforderlich.

— Durch alle Ortsverwaltungen und Zahlstellen zu beziehen: Kalender 1913 für 60 Pfg., Geschäftsbericht 1909—1912 für 10 Pfg., Protokoll der Generalversammlung für 10 Pfg., Futterale für Mitgliedsbücher (Kunstleder) 30 Pfg.

— Kalender-Versand 1913. Nachfolgend geben wir die Anzahl der Kalender, die an die Ortsverwaltungen geschickt sind, bekannt. Die Kassierer haben zu prüfen, ob die Zahl stimmt. Reklamationen müssen innerhalb acht Tage an uns gelangen: Aachen 6, Barmen 60, Bremen 60, Bremerhafen 6, Braunschweig 12, Breslau 20, Bielefeld 10, Bamberg 10, Köln 100, Crefeld 12, Coblenz 6, Chemnitz 30, Dortmund 40, Duisburg 20, Düsseldorf 360, Darmstadt 20, Danzig 20, Dresden 240, Elmshorn 15, Erfurt 15, Essen 20, Eisenach 10, Eningen bei Reutlingen 6, Flensburg 15, Frankfurt 240, Freiburg i. Br. 20, Gotha 10, Hagen 20, Hannover 60, Halle a. S. 25, Heilbronn 10, Homburg v. d. H. 20, Herne i. W. 20, Hamburg 500, Jena 20, Kiel 25, Kissingen (Bad) 10, Königsberg i. Pr. 60, Lübeck 20, Leipzig 100, Magdeburg 25, Mannheim 60, M.-Gladbach 6, München 180, Münster 6, Nürnberg 15, Plauen i. V. 20, Pforzheim 10, Remscheid 30, Regensburg 6, Reichenbach i. V. 6, Reutlingen 10, Rostock 15, Reichenhall (By.) 10, Solingen 30, Speyer 6, Stuttgart 180, Siegen i. W. 6, Stettin 30, Tübingen 6, Ulm a. D. 6, Velbert (Rhld.) 10, Wilhelmshaven 6, Wiesbaden 60, Würzburg 10, Weimar 12.

— Hannover. Die Adressen der Kollegen Fr. Freist und W. Klapproth werden in dringender Angelegenheit gesucht von Gustav Wächter, Warstraße 18 a.

— Pforzheim. Vorsitzender ist jetzt Kollege Joh. Will, Anshelmstr. 48, I. r. Sprechzeit 6 bis 8 abends.

— Wandsbeck-Hamburg. Das Verkehrslokal ist verlegt nach Lübeckerstr. 167, Restaurant Burmester. Versammlungen finden jeden Donnerstags nach dem 1. und 15. im Monat statt.

Literarisches.

— Schiller und die Arbeiter von Konrad Haenisch bildet Heft 6 der vom Genossen Grünwald im Verlage von Kaden & Comp. in Dresden herausgegebenen „Abhandlungen und Vorträge zur sozialistischen Bildung“. Diese außerordentlich lebendige Darstellung der inneren Beziehungen Schillers zur modernen Arbeiterbewegung kommt grade besonders willkommen zu Schillers Geburtstag am 10. November. Sachlich aber ist eine solche Arbeit um so notwendiger gewesen, als

die moderne Bourgeoisie sich immer bewußter von Schiller abwendet, und es der Arbeiterklasse überläßt, die Kraft und Glut, die aus Schillers Leben und Dichten strömt, in ihrem Befreiungskampfe zu verwerten. Haenisch hat, über alle historische und geistig bedingten Gegensätze hinweg, grade diesen Zusammenhang der revolutionären Arbeiterklasse mit Schiller in großen zusammenfassenden Linien dargestellt, und Wärme und Liebe für beide beherrschen die Darstellung. Die Arbeit wird zweifellos gern aufgenommen werden. Sie vernachlässigt auch das Biographische nicht ganz und bringt wieder, wie alle diese Hefte, eine die Fortbildung unterstützende Literatur-Zusammenstellung. Das Heft von 58 Seiten kostet 40 Pfg. und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen.

— Als Heft 30 der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek erschienen von Dr. Zadek: „Die Berufswahl“ mit Rücksicht auf die Tauglichkeit für den Beruf. Mit dem vorliegenden Heft nimmt die Arb.-Ges.-Bibl. eine ihrer vornehmsten Aufgaben in Angriff, eine neue Aufgabe, welche aber von vornherein in ihrem Programm gestanden und stehen mußte: die Berufskrankheiten der Arbeiter, das große Gebiet der speziellen Gewerbehygiene, der Gesundheitsschädigungen in den Einzelberufen und der Verhütung dieser Schädigungen in einer für Arbeiter berechneten, wissenschaftlich einwandfreien und doch allgemein verständlichen Weise in Einzelheften zu schildern — eine in der populären Literatur völlig neue Aufgabe! — Als erstes (31.) Heft der speziellen Berufshygiene liegt bereits die Bearbeitung der Berufskrankheiten der Buchdrucker durch Dr. Silberstein vor; Holzarbeiter, Bauarbeiter, Metallarbeiter usw. sollen folgen. — Der Preis ist wie bei allen Heften 20 Pfg., in besserer Ausstattung 50 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

— Verschrobenes Volk. Unter diesem Titel gelangt soeben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68 eine Sammlung Erzählungen und Satiren aus der Feder von Robert Grötzsch zur Ausgabe. Der Preis ist wie bei den früheren Bänden der Vorwärts-Bibliothek gebunden 1 Mk. „Verschrobenes Volk“ heißt das Buch und dieser Titel trifft. Leute aus dem Volke, schnurrige Käuze, schlicht-einfache Naturen, an denen man im Alltag leicht vorüber sieht, zieht Grötzsch aus ihrer Verborgenheit hervor, zeigt sie uns in ihren kleinen und großen Schmerzen, in Situationen, Umständen und Beleuchtungen, die das menschlich-komische Gehaben dieser Typen ergötzlich sichtbar werden lassen. Es ist ein Buch, das über Menschlich-Allzumenschliches lachen macht, ohne die sozialen Nöte unsrer Zeit zu vergessen. „Verschrobenes Volk“ ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

— Die Erde. Von Dr. B. Lindemann. Eine allgemein verständliche Geologie. Band II: Geologie der deutschen Landschaften. Lieferung 2, 3, 4. Vollständig in 10 Lieferungen à 80 Pfg. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Franckh'sche Verlagshandlung), Stuttgart. Man muß dem Verfasser wirklich Dank wissen, daß er trotz der Schwierigkeit des Themas uns so ein übersichtliches und anschauliches Bild von der geologischen Gestaltung unsres deutschen Vaterlandes geben kann. Die vorliegenden Lieferungen 2 und 3 behandeln die Geologie der norddeutschen Tiefebene. Die verschiedenen Perioden, Devon, Jura, Kreide, Tertiär, Eiszeit und Alluvium ziehen mit ihrer eigenartigen Flora und Fauna an uns vorüber und lassen die gewaltigen Umwälzungen erkennen, die Norddeutschland im Laufe der Jahrtausende durchlebt hat. Lieferung 4 ist größtenteils von der Behandlung der Geologie des Alpenvorlandes eingenommen, das nächst behandelte Gebiet ist die oberrheinische Tiefebene. Ausgezeichnete Abbildungen, teils schwarz, teils farbig, im Text und auf Beilagen, und scharfe Zeichnungen der Leitfossilien auf Tafeln unterstützen die flüssige Darstellung. Verlag wie Verfasser scheuen also keine Mühe, um ein möglichst vollkommenes Werk zu liefern. Mit 10 Lieferungen wird es fertig vorliegen. Unsrer jungen Geographen, aber auch alle Laien, die sich für diesen Gegenstand interessieren, seien daher auf dies ebenso preiswerte wie schöne Werk ausdrücklich aufmerksam gemacht.

Neben-Verdienst!

Für Herren, welche Beziehungen zu Lieferanten von Bedarfs-Artikeln für Handels- und Herrschaftsgärtnereien haben, eröffnet sich eine vorzügliche Gelegenheit zu leichtem Neben-Verdienst durch die Vermittlung von Inseraten für die „Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung“. Leichtes Arbeiten, da feststehender, überall gleichmässiger Tarif. ∴ Näheres durch die alleinige Inseraten-Regie der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“

Josef Wichterich, Leipzig Postschliessfach 176

Revolver-Bölller
in zu bestimmenden Intervallen
• **automatisch feuernd** •
zum Vorschein von Vögeln, Wild und sonstigen Schädlingen aus Gärten, Weinbergen, Feldern etc.
Wirkung zuverlässig.
Pfahlschuss-Automat
zum Töten von Raubvögeln.
Kataloge S. S. gratis und franko.
Bergmanns Industrie-Werke
Gaggenau (Baden).

Ia Spargelpflanzen
Original „Ruhm von Braunschweig“
Vorrat 3 Millionen, empfiehlt und erbittet Anfragen
S. Meinungen, Hagenow i. Meckl., Obst-, Spargel- u. Maiblumen-Plantagen.
Gesucht 500 000 Maiblumenpflanzkeime, auch in kleinen Quantitäten.

Zur Binderei empfehle:

Gyas II 100 St. 8 Mk., Wachs-Rosen 100 St. 1.25, 1.50, 2 Mk., Immortelle Bund 48, 56, 70 Pfg., Hexberren Gros 15 Pfg., Kranzblumen, 5-7 cm gross, weiss und bunt, 1000 St. nur 4 Mk., Wachs-Chrysanthemum, 100 St., 8 cm gross, 1.80 Mk., Wachs-Dahlien, 100 St., 11 cm gross, 2.60 Mk., Papier 600 Bogen 3.45 Mk., Wachspapier Buch 30 Pfg., Holzbast kg 90 Pfg., farbig kg 2 Mk., Gold- und Silbermyrten Gros 1.20 Mk., Wachs Postk. 3.60 Mk., Vase- und Körbchenblumen, langstielig, 100 St. 4, 6, 10 Mk., Zapfen 100 St. 30 Pfg.
Jeder neue Kunde erhält, sobald er für 3 Mk. bestellt, für seine Frau eine Straußfeder, ca. 1/2 m lang, gratis.
Alle Binderei-Artikel. Anerkannt leistungsfähiges Welthaus.

Hermann Hesse, Dresden
Scheffelstrasse 61-65.

Regenmäntel, von an a. garant. wasserd. Oelbuck, feiner Oel-Jacken, Hosen, Ueberzugsbekleider, Hüte etc. Fabrikniederlage von **Samml- und Loden-Mänteln**. Preisbilligst. Hauptkatalog und Proben gratis.
Norddeutsch. Regenmäntelversandhaus Holsatia, Fritz Kracht
Lütjensee i. Holst. Geogr. 1898.

Neue Konstruktion:
Schmiedeeiserne Fenster
jeder Art
Frühbeetfenster
je nach Grösse, schon von 350 Mark an pro 100 Stück liefert
Spezial-Werkstätte f. eiserne Fenster
Wilh. Hamm, Schlosserstr., Esslingen.

Holzwohle
geruchfrei, bis zur feinsten Seidenholzwolle, auch grüne, ca. 20-30%, leichter als Kieferholzwolle, empfiehlt
Lechmühle, Wernigerode.

Strohdecken

aus langen Roggenstroh, extra dicke starke Winterdecken, 150x200, fünfmal zweiseitig, unverwundlich fest, mit imprägniertem Bindfaden geschürt, Handarbeit, Dutzend 13.90 Mk.

Reform-Winterdecken

halb Stroh, halb Rohr, sehr dauerhafte stramme unverwundliche Winterschutzdecke, 150x200, Dutzend 15.50 Mk. Jedes Mass geliefert. — Grossbreitenbach liegt im Zentrum von Deutschland, billigste Frachtspesen.

Alb. Jaumann, Strohdeckenfabrik, Grossbreitenbach i. Th.

Glänzende Existenz!

In bedeutender Industriestadt Lothringens ist ein Ladenlokal zu vermieten, in welchem bis jetzt mit dem denkbar grössten Erfolg ein **Gemüse- und Blumengeschäft**

betrieben wird. Kein Foidskauf. Die Stadt ist hoch Sitz verschiedener Behörden und hat bedeutende Zukunft. Glänzendste Existenz für strebsame junge Leute. Offerten an **Myrtil Joseph, Metz, Belle-Isle-Strasse 31.**

Kaufe Bücher

wie: Beissner, Nadelholzkunde, Gartenbau-Lexikon, Vilmorin's Blumengärtnerei, Gaucher, Obst-kultur u. v. a. Bitte um Angebote.
Hans Friedrich Gartenbau-Buchhandlg.
Leipzig C. Roßstrasse 11.

Beim **Einkauf** beziehe man sich auf die **Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung.**

Roter Laden

Julius D. Kramer
Schöneberg, Hauptstrasse 108
Spezialhaus für

Arbeiter- und Berufskleidung
Preise sind auf jedem Gegenstand deutlich vermerkt und streng fest. Erprobt gute Ware bei billig. Preisen. Versand gegen Nachnahme.

Gehilfen

die gesicherte Lebensstellung und zeitgemässe, alle Zweige der Gärtnerlei betreffende, gründliche

wissenschaftliche Fach-Ausbildung

erstreben, finden zum nächsten Kursus Aufnahme unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen

Gärtner-Lehranstalt

Köstritz
der stärkst besuchten höheren Fachschule für Gärtner.

1. Kursus für Gärtner.
2. Kursus für Berechtigung zum Einj. - Freiwilligen-Dienst.
3. Kursus für Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner.
4. Kursus für Obstbautechniker.

Prosp. u. Auskunft kostenfrei durch **Direktor Dr. H. Settegast.**

Für 39 Mark

liefert Ia. modernes Plüsch-Sofa **Fritz Dönninghoff, Unnal. W.**
Musterbuch gratis. Viele Anerkennungs-schreiben.

Zahlstelle Zehlendorf.

Allen Mitgliedern empfehle mein reichsortiertes Lager in Zigarren u. Zigaretten. Spezialmarken eigener Fabrik. **Franz Bittner, Zehlendorf, Machnower Strasse 11.**

Frei für Inserate!

Anfragen an die alleinige Inseraten-Annahme

Josef Wichterich
Leipzig, Schillerstrasse 7.

Verkehrslokale für Gärtner.

Alle Zuschriften wegen Aufnahme von Lokalen unter dieser Rubrik sind ausschliesslich an die alleinige Inseratenverwaltung der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“, **Josef Wichterich, Leipzig, Schillerstrasse 7, zu richten.**

Aachen. Restaurant z. Reichsadler, Adalbertstrasse 92. Versamml. alle 14 Tage. Auskunft dortselbst.
Barmen. Gasthaus: Albert Vogel, Rödigerstr. 16. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschaftshaus, Parlamentsstr. Bureau u. Stellennachweis: Gewerbeschulstr. 107, 1, Eingang Heiderstr. 34.
Berlin N. Rest. P. Dümke, Weissenburger Str. 67. Vers.-Lok. d. Bezirks Berlin N. Vers. j. 1. Mittwoch. Monat.
Blankensee. Restaur. Bernh. David, Döckenhuden, Bahnhofstr. Versammlung Sonnabend nach dem 1. und 15.
Bonn a. Rh. Rest. z. weiss. Haus, Sternstr. 55 (a. Dreieck). Vers. Samst. n. d. 1. u. 15. jeden Monats. Auskunft Rheingweg 38; 7 bis 9 Uhr abends.
Bremen. Beerboms Etablissement, Schwachhauser Chaussee 213. Bez.-Versamml. j. 2. Sonnab. i. Mon. Koll. s. j. Mittag anzutr. Gut. Mittagstisch.

Bremen. Restaurant Peter Grottko, Vor dem Steintor 156. Verkehrslokal d. Gärtner v. Ostertor. Bezirks-Versamml. jed. 1. Sonnabend i. Monat. Kollegen sind abends anzutreffen.
Cannstatt-Stuttgart. Gasthaus zum Bären, Marktstrasse 48. Herberge, Verkehrs- und Versammlungslokal. **Coblenz.** Versammlung Samstags n. d. 1. Rest. Plum, Löhrrstr. 88. Stellennachweis und Unterstützung **Otto Klump, Schanzenpforte 10, II. Cöln a. Rh.** Restaur. Mausbach, Schaafenstr. 4/6. Vers. Samstags nach d. 1. u. 15. Bur. u. Stellennachw. Gr. Witschgasse 50, II. **Crefeld.** Vers. alle 14 Tage Samst. i. Restaur. Kühler, Westwall 100. Stellennachw. b. Koll. Gotzen, Hülsenstr. 39. Sprechst. v. 12^{1/2}-3, abds. v. 6-9 U. **Dortmund.** Bienenhau, Ostwall 17. Vers. Samstags n. d. 1. u. 15. i. Mon. Unterst. Törnner, Hohe Str. 103, II. **Duisburg.** Restaur. Bienenhau, Friedrich-Wilhelm-Platz. Versamml. 14 täg. Samstags. Herberge daselbst.

Düsseldorf 76. (II. Bez. Rh.-Westf.) Zentralstellennachw.: Wallstr. 10, II. **Eibfeld.** Volkshaus, Hombüchelerstrasse 6. Vers. jed. 4. Freitag i. Mon. **Essen (Ruhr).** Rest. z. Sängerkheim, Kastanienallee 88/90. Versamml. alle 14 Tage Samstags. Stellennachweis: Bismarckstrasse 20, I. **Flensburg.** Restaurant Neustädter Hof, Neustadt Nr. 6. Verkehrslokal. Versamml. jed. Sonnabend n. d. 1. u. 15. i. M. Arbeitsnachw. 7-8 Uhr abds. **Frankfurt a. M.** Gewerkschaftsh., am Schw.-Bad u. Stolzestr. 13-15. Vrslok. d. Ortsv. u. Bez. Frankf. Herb. ebenda. **Hager i. Westfalen.** Vereinslokal H. Bornemann, Neumarkt. Versammlung 14 täg. Samstags. **Hamburg.** Rest. Kling, Drobhahn 48. Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr. **Hamburg-Hoheluft.** M. Lewerenz, Wrangelstr. 64, Verkehrs- u. d. Gärtner Hoheluft. Versamml. 2. und 4. Dienstag im Monat.

Hannover. Hallers Gasthaus, Bockstr. 11. Kolleg. sind jed. Tag zu treffen. **Lankwitz b. Berlin.** Verkehrs- u. Vers.-Lok. Rest. Gust. Adler, Charlottenstr. 34, Ecke Marienstr. Vers. j. Freitag nach dem 1. u. 15. d. Monats. **Leipzig.** Volkshaus, Zeitzer Str. 32, III., Zimmer 24. Herberge. Arbeitsnachweis geöffnet wochentags 7 bis 9 Uhr abds., Sonntags 11 bis 12 Uhr. **Lübeck.** Versammlung Sonnabend nach dem 1. jeden Monats. Rest. z. d. 4 Jahreszeiten, Stavenstr. 33. **Magdeburg.** Knochenhauerstr. 27-28, I. Eing. Packhofstr. Vereinsl. Zentralherberge: Kleine Klosterstr. **M.-Gladbach.** Vereinslok. P. Heinen, Wallstr. 13. Vers. jed. 2. Samstag i. Monat. Auskunft b. Hr. Müller, Rheydter Strasse 320. **Nieder-Schönhausen.** Restaurant G. Pimofsky, Kaiser-Wilhelm-Str. 5. Vereinslokal. **Nürnberg.** Restaur. Albiggarten, Johannisstr. 28. Versammlung alle 14 Tage Samstag.

Sollingen. Gewerkschaftsh., Kölner Str. 45. Vereinsl. u. Herb. Vers. 14 täg. Samstags. Jed. Samstag Koll. z. treff. **Steglitz.** Restaur. Fritz Heizmann, Ecke Dünher- und Florastrasse. Versammlung jed. Donnerstag nach dem 1. und 15. **Stettin.** Volkshaus, Gr. Oderstr. 18/20. Vers. jed. 2. u. 4. Samstag im Monat. Ausk. b. O. Schmidt, Friedenstr. 95. **Stuttgart.** Gasth. z. Glocke, Marktstr. Verkehrslokal u. Herberge. Arbeitsnachweis städtisches Arbeitsamt. **Velbert i. Rhld.** Stellennachweis u. Herberge im Restaur. zur Tonhalle, H. Otting, Poststrasse. **Weissensee b. Berlin.** Restaur. Reimann, Wörthstr. 23. Versamml. Donnerstags n. d. 1. u. 15. jed. Mon. **Wiesbaden.** Gewerkschaftshaus, Wehrstrasse 49. Daselbst Ausgabe des Arbeitsmarktes von 6-7. **Zehlendorf b. Berlin.** Restaur. Mieck, Karlstr. 12. Tel. 1012. Vers. Sonnab. n. d. 1. u. 15. j. Mon. Gut. Mittagstisch